

Sigrid Löffler, Berlin  
August 2009

## **Goethe und das Geld**

### **Festvortrag zur Verleihung der Goethe-Medailles 2009 am Freitag, den 28. August 2009, im Festsaal des Residenzschlosses zu Weimar**

#### **- ES GILT DAS GESPROCHENE WORT -**

Beginnen wir, dem heutigen Datum zu Ehren, mit einem Zitat, das Sie alle kennen.

«Am 28. August 1749, mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Konstellation war glücklich: die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an.»

Es war ein Glückskind, das da geboren wurde. Kaum verwunderlich, dass dieses Glückskind seine Lebenserzählung «Dichtung und Wahrheit» mit dem Lobpreis der glücklichen Konstellation seiner Geburtsstunde anheben lässt.

Zu den Glücksumständen in Goethes Leben zählte auch dies: Er war der Sohn reicher Eltern; er erbt später ein beträchtliches Familienvermögen; er war als Spitzenbeamter seines Staates auch ein Spitzenverdiener, der zeitlebens fürstlich bezahlt wurde. Darüber hinaus war Goethe in seinem Nebenberuf als Schriftsteller einer der erfolgreichsten und bestbezahlten Autoren seiner Zeit: Er galt als harter Honorar-Verhandler und war als solcher der Schrecken seiner Verleger.

Als er mit fast 83 Jahren starb, war er ein schwerreicher Mann, ein steinreicher Mann sowieso, Stichwort: Mineraliensammlung. Trotz seiner aufwändigen Lebenshaltung hinterließ Goethe bei seinem Tod beträchtliche Vermögenswerte: Nebst seinem Wohnhaus am Frauenplan, seinem Gartenhaus an der Ilm, ferner Immobilien, Kunst-, Münz- und Naturaliensammlungen vererbte er vor allem ein Kapital in Höhe von 58.000 Reichstalern. Hinzu kamen seine Autoren-Honorare. Sein gesamtes literarisches Einkommen hat man auf 140.000 Taler geschätzt. Sein Geldvermögen in toto mag sich auf einen heutigen Wert von sieben bis siebzehn Millionen Euro belaufen haben.

Sie sehen: Goethe musste sich sein Leben lang über Geld keine Gedanken machen. Gleichwohl hat er, wie Jochen Hörisch feststellt, «über kaum etwas anderes – Gott und Teufel, Natur und Liebe eingeschlossen – so intensiv nachgedacht wie über das Geld».

Geld war für Goethe ein Faszinosum: Er hat, wie wir wissen, sogar in der Lotterie gespielt, auch wenn sein Los Nr. 7666 der Hamburger Staatslotterie im Jahr 1797 offenbar nichts gewonnen hat. Goethe hat viel Zeit, Energie und Reflexionskraft in das Nachdenken über die Eigenarten des Geldmediums investiert – und das auch, aber nicht nur aus beruflichen Gründen: Schließlich war er über zehn Jahre lang Wirtschafts- und Finanzminister am Weimarer Hof – und dieses Ministeramt hat er wohl aufgrund seiner besonderen Kenntnisse nationalökonomischer Literatur erhalten, namentlich seiner Kenntnis der Lehren von Adam Smith und Justus Möser.

Es sind vornehmlich vier Aspekte, die Goethe laut Hörisch am Geld faszinierten. Erstens erblickte Goethe im Geld den sichtbaren Gott – nicht viel anders als später Karl Marx. Oder als noch viel später der Formel-1-Chef Bernie Ecclestone, der neulich in einem Interview feststellte: «Geld ist die wahre Weltreligion.» Da redete einer ganz im Vollgefühl eines Vulgär-Materialismus, der sich seiner tieferen Herkunft nicht mehr bewusst ist.

Für Goethe ist Geld – anders als der verborgene Gott – ein «offenbares Geheimnis» – ein Zeichen, dem übernatürliche Kraft zukommt. «Mithilfe dieses bloßen Zeichens und des Glaubens an die Kraft und Gültigkeit dieses Zeichens kann es gelingen, ganze Wirklichkeiten zu verändern, zu schaffen, zu stimulieren oder auch zu ruinieren», schreibt Hörisch.

Goethe erkannte, dass Geld religiöse Beglaubigungsstrategien beerbt – und sie zugleich zersetzt. Geld ist also erstens göttlich, zweitens aber zugleich auch teuflisch. Vergessen wir nicht, dass es in «Faust Zweiter Teil» Mephisto ist, der als der eigentliche Erfinder des Papiergeldes auftritt. Und vergessen wir auch nicht, dass Goethe als frühem Leser von Adam Smith dessen dialektisches Argument geläufig war, wonach das böse, das teuflische Geld positive Auswirkungen hat. Es transformiert private Laster wie Egoismus, Geiz, Gier und Gewinnstreben in öffentliche Tugenden – eben in «The Wealth of Nations».

Der dritte Aspekt des Geldes, über den Goethe intensiv nachdachte, ist seine Künstlichkeit: «Geld ist das Medium der künstlichen Knappheit, die die natürliche Knappheit der Ressourcen und der Güter anzeigt und eben dadurch überwinden hilft.» So gesehen, hat Goethe einen Keynesianischen Gedanken vorweggenommen, wonach der moderne Kapitalismus unablässig an der Überwindung des Menschheitsproblems der Knappheit von Gütern und Ressourcen arbeite.

Der vierte Aspekt des Geldes ist Goethe zufolge seine Auswirkung auf die Liebe. In der Geldkultur unterliegt auch die Liebe der Verknappung, denn Geld zieht viel Libido auf sich – und damit vom Menschen ab.

Goethe hat sich also nachweislich sein Leben lang – theoretisch, praktisch und auch poetisch, wie wir gleich sehen werden – intensiv mit ökonomischen Fragen befasst, auch mit der Geldtheorie. Er stand in Kontakt mit führenden deutschen Ökonomen seiner Zeit, er rezipierte schon früh und sehr eingehend und kritisch ihre Theorien, er studierte die Lehren von Adam Smith und Justus Möser bis hin zu Saint-Simon, er bedachte die Auswirkungen der finanz- und

wirtschaftspolitischen Umwälzungen seiner Zeit auf das menschliche Verhalten, «auch im Sittlichen».

Er war ein distanzierter und besorgter Beobachter der frühindustriellen Entwicklung, dem die problematischen Aspekte eines auf unendlichen Fortschritt programmierten sozialen Verhaltens nicht verborgen blieben. Als Konservativer trat Goethe persönlich für einen skeptisch gebremsten Liberalismus ein, für eine durch individuelle Sittlichkeit und Selbstbeschränkung humanisierte Wirtschaft.

Und er war auf sehr ambivalente Weise fasziniert von den zeitgenössischen Versuchen der Entgoldung des Geldes. Er hatte als Negativ-Beispiele mehrere gescheiterte Versuche seines Zeitalters vor Augen, Papiergeldsysteme einzuführen – von John Laws misslungener Gründung einer Notenbank mit unzulänglich gedecktem Papiergeld über die Assignaten der Französischen Revolution bis hin zu den Schatzanweisungen der österreichischen Staatsanleihe.

Als positives Gegenbeispiel konnte Goethe den Aufstieg der Bank of England beobachten. Von England aus trat im 19. Jahrhundert das Papiergeld – ausgestattet mit gesetzlicher Zahlungskraft – seinen Siegeszug in der ganzen Welt an, ergänzt durch das Buchgeld der privaten Geschäftsbanken, also den bargeldlosen Zahlungsverkehr. Das Papiergeld wurde – gemeinsam mit einem neuen Eigentumsrecht – zur Grundlage der britischen Weltmacht und des britisch dominierten Welthandels. Es wurde zum Träger der Industriellen Revolution. Das Papiergeld wurde auch zum Motor des Wirtschaftswachstums, das sich aus der Industriellen Revolution heraus entwickelt hat.

Zum unsicheren und riskanten Phänomen «Papiergeld» hatte Goethe eine sehr nüchterne Einstellung. Von Anfang an war er sich der Zweischneidigkeit dieses wirtschaftspolitischen Instruments bewusst. Als standardisierte und allgemein akzeptierte Verrechnungseinheit stellt Papiergeld ein sehr bequemes Tauschmittel dar. Denn durch den Übergang vom Münz- zum Papiergeld und damit zum Kreditwesen kann die physische Knappheit des Goldes überwunden und die monetäre Basis verbreitert werden.

Die Geldmenge ist nicht länger an den knappen Bestand von Edelmetallen gekoppelt; wenn die Geldmenge zunimmt, die in Umlauf kommt, führt dies zu einer ungeheuren Dynamisierung der Wirtschaftsweise, zur Erhöhung des Warenumsatzes und damit des Sozialprodukts; die Wirtschaft wird angekurbelt und kann wachsen. Mächtige Wirtschaftskräfte werden entbunden, das Papiergeld hat eine schier unglaubliche Fähigkeit, wirtschaftlichen Wert zu schaffen.

Einerseits.

Andererseits ist der Preis, den wir für ein Papiergeldsystem zahlen, die Inflation. Neu geschaffenes Geld muss investiert, muss in Wertschöpfung umgesetzt werden. Geschieht dies nicht, wird dieses Angebot an neuem Geld nicht kontrolliert und in ein vernünftiges Verhältnis zum realen Wachstum gesetzt, dann kommt es zur Inflation.

Geldscheine sind schließlich nichts als Papierzettel, bedruckt mit Ziffern und Unterschrift. Banknoten sind virtuelles Geld, sie sind bloße Zeichen. Allein der Glaube an die Kraft und Gültigkeit dieser Zeichen ist allerdings imstande, Wirklichkeit zu schaffen und zu verändern. Das Papiergeld ist ein Bemächtigungsmittel für künftige Güter. Banknoten sind also Glaubens- und Vertrauenssache. Ihnen eignet ein Moment des Irrationalen, mit Goethe gesprochen: der Magie.

Es fällt auf, dass dieser magische Aspekt des Geldes, der in Goethes Geld-Reflexionen von zentraler Bedeutung war, neuerdings wieder hoch im Kurs steht, um im Bilde zu bleiben. Nicht zufällig erinnert man sich heute wieder an eine fast 25 Jahre alte Studie des Schweizer Volkswirtschaftlers und Geldtheoretikers Hans Christoph Binswanger, der unter dem Titel «Geld und Magie» eine Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft vor der Folie des Goetheschen «Faust» unternahm.

Nach Binswangers These hat Goethe die moderne Wirtschaft, in der die Papiergeld-Schöpfung eine zentrale Rolle spielt, als eine Fortsetzung der Alchemie mit anderen Mitteln dargestellt – die Papiergeld-Schöpfung hat also magischen Charakter. Statt wie die traditionelle Alchemie Blei in Gold zu verwandeln, wird in der modernen Wirtschaft Papier zu Geld gemacht. Die Alchemie wurde demnach nicht deshalb aufgegeben, weil ihre Versuche, Gold zu machen, nichts taugten, sondern weil sich die Alchemie in anderer Form als so erfolgreich erwies, dass die mühsame Goldmacherei im Laboratorium gar nicht mehr nötig war.

Das Goethesche Thema «Geld und Magie» wird heute von ganz unerwarteter Seite aufgegriffen und neu gewendet. Wer sich heute nicht alles als «Faust»-Exeget hervortut – sei es der Chef der Deutschen Bank, der vor kurzem in einem öffentlichen Gespräch mit seinem Doktorvater Binswanger die Papiergeld-Szene im «Faust» im Lichte der gegenwärtigen Finanzkrise erörterte, sei es der Chef der weltgrößten Privatbank, der Hongkong Shanghai Banking Corporation. Dieser Stephen Green ließ neulich in einem Interview aufhorchen mit Einlassungen über Faust als vorbildlichen Unternehmer, als Bodenreformer und Schöpfer von Arbeitsplätzen.

Green zitierte Faust gar als *Role Model* eines ethischen Kapitalismus, der seine Erfüllung nicht mehr im persönlichen Glück, sondern im Gemeinwohl der Gesellschaft erblickt, so wie Faust das Polderland, das er dem Meer abgewonnen hat, den Besitzlosen zur Besiedlung stiften will. Wobei Green allerdings den Umstand außer Acht ließ, dass bei Goethe der Teufel bei beidem die Hand im Spiel hat, bei der Papiergeld-Schöpfung ebenso wie bei der Neuland-Gewinnung aus dem Meer, dass es also bei beidem mit dem Ethos nicht allzuweit her ist.

Geld und Magie. Ohne die Finanzwelt dämonisieren zu wollen, sind doch die Beimischungen von magischem Denken in der spätmodernen Finanz-Industrie nicht zu übersehen. Da wird nicht nur mit Risiken, sondern auch mit Unsicherheiten Handel getrieben – und zwar einzig im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit von Risiko-Berechnungen und die Prognostizierbarkeit künftigen Marktverhaltens. Wir alle sind Augenzeugen geworden, wie mit unvorhersehbaren und damit unkalkulierbaren künftigen Ereignissen Handel getrieben wurde, im irrationalen und frivolen Vertrauen darauf, dass es schon irgendwie gut gehen wird.

Was wäre die Kommerzialisierung von bodenloser Unsicherheit, wie sie uns etwa im Handel mit Kredit-Derivaten entgegentritt, anderes als magisches Denken? Was wäre der Glaube an Wahrscheinlichkeitsrechnung und Risiko-Kontrolle angesichts unkalkulierbarer Unsicherheit anderes als eine Art von magischer Weltbemächtigung? Was wäre die Beschwörung des Vertrauens in eine Zukunft, deren Unvorhersehbarkeit bloß rechnerisch wegmodelliert worden ist, anderes als ein Rückfall in magische Denkmuster?

Peter Sloterdijk hat die Krisensymptome der Panik-Ökonomie, in der wir leben, anschaulich beschrieben. Er hat gezeigt, mit welcher illusorischen, surrealen Wertberechnungen in der Finanzmarkt-Krise operiert wird; er hat deutlich gemacht, welche riesenhaften und phantasmagorischen Pseudo-Vermögen dabei virtuell angehäuft, nämlich: an der Börse fingiert wurden. Angesichts all dieser Krisensymptome ist es kaum verwunderlich, dass Goethe, der Geld-Dichter, plötzlich in aller Munde ist, genauer gesagt: Goethe, der Geld- und Reichtums-Dichter des ersten und des fünften Aktes von «Faust II». Wo sollte man zum Stichwort Magie auch eher fündig werden als in der Papiergeld-Szene des ersten Aktes und in den Szenen der Neuland-Gewinnung im fünften Akt?

Beides – die Verwandlung von Papier in Geld und die Verwandlung von Wasser in Land – sind bei Goethe magische Vorgänge, beide sind teuflisch inspiriert und haben Züge des Phantasmagorischen, Trügerischen und Schwindelhaften. Nicht zufällig geschieht ja die Schöpfung des Papiergeldes, um die Staatsfinanzen des bankrotten Kaisers zu sanieren, im Rahmen eines Mummenschanz- und Gaukel-Spiels bei Hofe. «Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff es denn», befiehlt der Kaiser mit frivoler Leichtfertigkeit.

Die Drahtzieher des Projekts sind denn auch zwei windige Finanz-Jongleure: die beiden Magier, Mephisto und Faust, die sich unter falscher Identität in die Kaiserpfalz geschwindelt haben. Kaum verwunderlich also, dass den Geldscheinen etwas Scheinhaftes und Gauklerisches anhaftet.

Zwar wird der kaiserliche Hofstaat mit einem Schein des Reichtums, mit den «Zauber-Blättern» des grenzenlos vermehrten Papiergeldes, geradezu überschüttet; zwar wird durch das Papiergeld die zerrüttete Wirtschaft des Reichs gespenstisch effektiv angekurbelt. Aber die beiden Geld-Gaukler haben dem Kaiser einen falschen Reichtum in die Hände gespielt. Die umlaufende Geldmenge wird schlagartig und uferlos erhöht, doch geschieht dies durch schwindelhafte, ungedeckte Schuldverschreibungen. Eine solche Geldschöpfung aus dem Nichts, ohne reale Wertschöpfung, ist Trug und Täuschung. So wie der Karneval zu Ende geht, so ist auch das Ende dieser karnevalistischen «Zauber-Blätter» abzusehen: Die Inflationskatastrophe ist vorprogrammiert.

Bei Goethe ist Mephisto der eigentliche Erfinder des modernen Papier-Geldes. Und Mephisto ist es auch, der Fausts Landgewinnungsprojekt vor der Meeresküste ins Werk gesetzt hat, mithilfe der Drei Gewaltigen, seiner wüsten Handlanger, einer dämonischen Garde von Gewalttätern: Raufbold, Habebald und Haltefest. Die Drei sind lesbar als Allegorien für brutale Aneignung, Besitzgier und den Bewahrungstrieb des Alters. Sie stehen also für nackte Gewalt, für Gier und für Geiz.

Alles, was der greise Großunternehmer Faust seinen «Welt-Besitz» nennt, beruht auf totalitärer Gewaltherrschaft und ist von den drei wilden Gesellen gewonnen, gesichert und vermehrt worden. Das geht aus den Paralipomena noch deutlicher hervor als aus dem Schauspiel-Text selbst, wie Albrecht Schöne gezeigt hat.

Demnach ist es Haltefest, der die Deiche bauen lässt, die das neue Land eindämmen, und der die Entwässerungsgräben ziehen lässt, die das Polderland bewohnbar machen. Habebald organisiert den Hafenbau, an dem der weltumspannende Handel hängt, der aus Faust einen Unternehmer und Handelsherrn im globalen Maßstab machen soll. Und es ist Raufebold, der die seeräubernde Flotte kommandiert, die durch Piratenakte Fausts Reichtum mehrt. Mephisto seinerseits wird von Faust als Aufseher eingesetzt, der die Heere von Zwangsarbeitern zu rekrutieren hat.

In Fausts gewaltigem Eindeichungswerk bildet der alte Goethe prophetisch die neuzeitliche Mobilisierung menschlicher Kräfte ab – die kommenden großen Industrie-Projekte, die Deich- und Dammbauten, die Kanal-Durchstiche von Suez bis Panama; sogar die neuen Technologien des Industriezeitalters wie etwa die Dampfmaschine kündigen sich in diesen Szenen bereits an. So schlägt Goethe im «Faust» die Brücke vom Mittelalter zum Industriellen Zeitalter, von der Geisterwelt des Neuplatonismus zur modernen Geldtheorie, von der Alchemie zu Adam Smith. Die alte Magie wirkt fort in den Neuerungen der Moderne. Sie sorgt dafür, dass auch Fausts Landgewinnungswerk in sich brüchig und hinfällig erscheint, ein trügerisches Wahngebilde auf zweifelhafter Grundlage. Es ist mit magischen Mitteln ins Werk gesetzt und bleibt an den Bösen gebunden.

Jeden Augenblick kann das große Werk durch eine Flutkatastrophe vernichtet werden. Und in der Tat wird diese immanente Zerstörung von Mephisto bereits hämisch vorausgesagt:

«Du bereitest schon Neptunen |  
Dem Wasserteufel, großen Schmaus. |  
In jeder Art seid ihr verloren |  
Die Elemente sind mit uns verschworen, |  
Und auf Vernichtung läufst hinaus.»

Ein gewaltiges Werk, das vom erfinderischen, unternehmerischen und rücksichtslos risikobereiten Menschen zwar ausgedacht, geplant und umgesetzt, nicht aber kontrolliert werden kann – wem kommen da nicht die systemischen Krisen der Weltrisikogesellschaft in den Sinn, mit denen wir es heute immer öfter zu tun bekommen? Krisen, die das Resultat des Versagens menschengemachter Technologien und sozialer Institutionen sind.

Wo die Gesellschaft zu Goethes Zeiten noch mit Naturgefahren konfrontiert war, die jederzeit plötzlich hereinbrechen können, müssen wir uns nun zunehmend mit Gefahren auseinandersetzen, die wir selbst heraufbeschworen haben, aber nicht beherrschen können. Auch in der Finanz-Industrie greift dieses Paradoxon: Komplexe Finanzprodukte wurden geschaffen, um gegen künftige Risiken abzusichern. Indessen sind es ebendiese Finanz-Instrumente selbst, die neue

Risiken erzeugen. Wenn der Glaube an sie erschüttert wird, dann funktionieren sie auch nicht mehr.

Die Moderne selbst generiert also spezifische Risiken, die sich von Zeit zu Zeit manifestieren und die Welt in einen Zustand der kollektiven Krise versetzen. Es sind die unbeabsichtigten Nebenfolgen von Technologien, die sich nicht mehr meistern lassen. Die Menschen in der Weltrisikogesellschaft sind weniger damit beschäftigt, die Natur zu zähmen und zu beherrschen, sie haben vielmehr alle Hände voll zu tun, die Nebenfolgen der Technologien in den Griff zu bekommen, mit denen sie eigentlich die Natur kontrollieren wollten.

So ist das Soziale auf einmal auf neue und komplexe Weise – und auf magische Art – mit der Natur verflochten. Solange einzig Gewalt, Gier und Geiz – Raufbold, Habebald und Haltefest – die Baumeister sind, die die Dämme gegen künftige Risiken und Gefahren errichten, solange ist es dem Bösen anheim gestellt, diese Dämme jederzeit einzureißen. Goethe wäre davon nicht überrascht gewesen.